

Stigma macht vulnerabel, gute Beziehungen schützen: sexueller Missbrauch in den Entwicklungsverläufen von jugendlichen Mädchen in der stationären Jugendhilfe

Helfferich, Cornelia; Kavemann, Barbara; Kindler, Heinz; Schürmann-Ebenfeld, Silvia; Nagel, Bianca

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Helfferich, C., Kavemann, B., Kindler, H., Schürmann-Ebenfeld, S., & Nagel, B. (2017). Stigma macht vulnerabel, gute Beziehungen schützen: sexueller Missbrauch in den Entwicklungsverläufen von jugendlichen Mädchen in der stationären Jugendhilfe. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 12(3), 261-275. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v12i3.01>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Stigma macht vulnerabel, gute Beziehungen schützen

Sexueller Missbrauch in den Entwicklungsverläufen von jugendlichen Mädchen in der stationären Jugendhilfe

Cornelia Helfferich, Barbara Kavemann, Heinz Kindler, Silvia Schürmann-Ebenfeld, Bianca Nagel

Zusammenfassung

Stigmatisierende Reaktionen des Umfelds auf sexuellen Missbrauch erhöhen die Vulnerabilität für erneute sexuelle Übergriffe. Dies wird für die spezielle Gruppe weiblicher Jugendlicher mit einer Vorgeschichte sowohl sexuellen Missbrauchs als auch einer Inobhutnahme gezeigt. Es wird ausgeführt, wie sich Stigmatisierungen aufgrund der Opfererfahrung und solche aufgrund sozialer Lebensumstände gegenseitig verstärken. Die biografische Dynamik von verfestigten „Stigma-Karrieren“ („Persistence“) bzw. von Herauswachsen aus Gefährdungen („Desistance“) werden aufgezeigt. Die Studie „Prävention von Re-Viktimisierung bei sexuell missbrauchten Jugendlichen in Fremdunterbringung“ („PRÄVIK“) liefert die standardisierten und qualitativen Daten aus den Befragungen der speziellen Zielgruppe 2015 und erneut 2016. Die Studie wurde in Kooperation des Sozialwissenschaftlichen FrauenForschungsInstituts, Freiburg, und des Deutschen Jugendinstituts, München, durchgeführt.

Schlagwörter: Sexueller Missbrauch, Re-Viktimisierung, Jugendhilfe, Stigmatisierung, soziales Umfeld

Stigma increases vulnerability, positive relationships are protective: sexual abuse in the developmental trajectories of adolescent girls in residential care.

Abstract

Stigmatizing reactions from others, in response to sexual abuse, and victim-blaming increase the vulnerability to revictimization. This is displayed for a particular group of female adolescents with both a history of sexual abuse and out-of-home residential care. The biographical dynamics of persisting “stigma careers” and the outgrowing out of stigma as “desistance”, as well as the mutual reinforcement of social- and abuse-related stigmatization are demonstrated. The study “Prevention of Re-Victimization of Sexually Abused Young Girls in Out-of-Home Care” (PRÄVIK), conducted in cooperation with the Sozialwissenschaftlichen FrauenForschungsInstitut (SOFFI) in Freiburg and the German Youth Institute (DJI) in Munich, provides standardized and qualitative data from surveys of the particular target group in 2015 and repeated in 2016.

Keywords: Sexual abuse, Re-victimization, Child and Youth services, Stigmatization, Social environment

1. Einleitung

Pädagogik trifft in unterschiedlichen Settings auf Betroffene von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend, so z.B. in den Einrichtungen der stationären Jugendhilfe. Da eine der gut dokumentierten Folgen sexuellen Missbrauchs eine erhöhte Wahrscheinlichkeit ist, in der Jugend oder im Erwachsenenalter erneut sexualisierte Gewalt zu erleben (Re-Viktimisierung) (Walker u.a. 2017; Pittenger/Huit/Hansen 2016), ist die Prävention einer solchen Wiederholung eine besonders dringliche Aufgabe der pädagogischen Begleitung Betroffener.

In diesem Zusammenhang hat die hier vorgestellte Studie erforscht, welche Folgen des Gewalterlebens zugleich Risikofaktoren für eine Re-Viktimisierung darstellen. Belegt ist, dass nicht nur Merkmale des sexuellen Missbrauchs selbst sowie die psychischen Folgen zum Risiko einer Re-Viktimisierung beitragen, sondern auch die Reaktionen des Umfelds (Schönbucher u.a. 2014, Kavemann u.a. 2016). So mindern z.B. unterstützende Reaktionen die Beschämung und Ausgrenzung der Opfer und ein nicht stigmatisierendes Umfeld erleichtert die Hilfesuche. Der Einbezug des sozialen Umfelds und dessen möglicher Beitrag zur Bewältigung des sexuellen Missbrauchs liefert der Pädagogik neue Ansatzpunkte für eine Prävention sexualisierter Gewalt im Jugendalter, die auf die spezifischen biografischen Vorerfahrungen von besonders vulnerablen Mädchen zugeschnitten ist.

Dieser Beitrag untersucht bei weiblichen Jugendlichen mit einer Vorgeschichte sexuellen Missbrauchs und einer Inobhutnahme, inwieweit stigmatisierende Reaktionen des Umfelds die Vulnerabilität für erneute sexuelle Übergriffe erhöhen und ob sie als Katalysatoren in sich verfestigenden Risikoprozessen wirken. Gefragt wird zudem, wie sich Stigmatisierungen aufgrund des sexuellen Missbrauchs zu anderen Stigmatisierungen im Lebenslauf verhalten – Jugendliche in Fremdunterbringung sind mehrfach stigmatisiert – und wie sich durch Stigmatisierungen in den biografischen Verläufen Risikopotenziale für Re-Viktimisierungen aufbauen.

Die Studie „Prävention von Re-Viktimisierung bei sexuell missbrauchten Jugendlichen in Fremdunterbringung“ („PRÄVIK“)¹ liefert die standardisierten und qualitativen Daten aus den Befragungen der speziellen Zielgruppe 2015 ($n = 42$) und erneut 2016 ($n = 26$, Kurzzeitlängsschnitt). An der Studie beteiligten sich 19 Einrichtungen der stationären Jugendhilfe aus vier Bundesländern in städtischem und ländlichem Umfeld. Sie repräsentieren eine breite Vielfalt unterschiedlicher Formen der Unterbringung: Einrichtungen speziell für Mädchen, SOS-Kinderdorf, Internat, therapeutische Wohngruppen, Einrichtungen des betreuten Einzelwohnens und sozialpädagogische Jugendgruppen. Die von den Mädchen genannten Vorkommnisse sexualisierten Missbrauchs fanden in unterschiedlichen Settings und unterschiedlicher Ausprägung statt. Sie reichten von „Hands-off“ Delikten wie dem heimlichen Filmen durch den Pflegevater unter der Dusche über eine einmalige Vergewaltigung im Alter von 12 Jahren bis zu chronischem, invasivem Missbrauch in der Familie von Kindheit an. 18 Mädchen hatten einen Migrationshintergrund, acht in erster und zehn in zweiter Generation. Bei den Mädchen der Stichprobe muss in vielen Fällen von Poly-Viktimisierung gesprochen werden. Von den 42 Mädchen hatten zusätzlich zum sexuellen Mißbrauch 34 körperliche Gewalt durch einen Elternteil/eine erwachsene Bezugsperson erlebt, 32 Gewalt zwischen Eltern/Bezugspersonen miterlebt, wurden 30 vernachlässigt und 29 emotional missbraucht.

Die Studie wurde in Kooperation des Sozialwissenschaftlichen FrauenForschungsInstituts, Freiburg, und des Deutschen Jugendinstituts, München, durchgeführt.

Nach der Darstellung von Forschungsstand (2) und Methode (3) werden die negativen Zuschreibungen (4.1), der Umgang damit (Stigma-Management²) und dessen Folgen für soziale Beziehungen und Re-Viktimisierungen (4.2) aus den biografischen Interviews und aus den subjektiven Theorien der Mädchen rekonstruiert. Aus den standardisierten Daten werden die negativen Reaktionen Gleichaltriger und eine fehlende soziale Einbindung quantifiziert (4.3). Gezeigt wird, dass Ausgrenzungen sich zu Lebensstilen verfestigen können, die ein höheres Risiko von Re-Viktimisierung mit sich bringen, und dass bestimmte Strategien von Stigma-Management Stigmatisierungen verschärfen können. Am Ende (5) stehen eine Diskussion und Schlussfolgerungen für die Prävention.

2. Stand der Forschung

Es gilt als gesicherter Befund zahlreicher Studien, dass nach einer Vorgeschichte sexuellen Missbrauchs das statistische Risiko, im Jugend- und Erwachsenenalter erneut sexualisierte Gewalt zu erfahren („Re-Viktimisierung“), etwa um das Zwei- bis Dreifache erhöht ist, womit etwa die Hälfte der als Kind sexuell Missbrauchten von erneuter Gewalt betroffen ist (Forschungsübersichten: Walker u.a. 2017; Pittenger/Huit/Hansen 2016). Es sind aber Fragen offen, wie dieser Zusammenhang zu erklären ist, nicht zuletzt wegen methodischer Probleme (u.a. fehlende Längsschnittstudien), wegen uneinheitlicher Definitionen sexuellen Missbrauchs sowie wegen der Komplexität der biografischen Entwicklungen. Untersucht wurde v.a. die Abhängigkeit der Häufigkeit und des Schweregrads späterer Re-Viktimisierungen zum einen von Merkmalen des sexuellen Missbrauchs (z.B. Invasivität, Chronizität; z.B. Swanston u.a. 2002), zum anderen von den psychischen Folgen, darunter Traumatisierungen und unter PTSD zusammengefasste Symptome (Classen/Gronskaya Palesh/Aggarwal 2005). Die hier vorgelegten Ergebnisse betreffen dagegen die *sozialen* Folgen sexuellen Missbrauchs, insbesondere die stigmatisierenden Reaktionen *des sozialen Umfelds* auf den sexuellen Missbrauch, in ihrem Einfluss auf die Vulnerabilität von Missbrauchsopfern für erneute Übergriffe.

Eine Systematisierung der heterogenen Forschungslandschaft zu traumatogenen Wirkungen sexuellen Missbrauchs (Finkelhor/Browne 1985) führt „Stigmatisierung“ als eigenständigen Bereich auf. „Stigmatization (...) refers to the negative connotations – e.g., badness, shame, and guilt – that are communicated to the child around the experience and that then become incorporated into the child’s self-image“ (Finkelhor/Browne 1985, S. 534). Vermittelt wird dieses Negative vor und nach der Gewalthandlung (Finkelhor/Browne 1985, S. 538f.) und allgemeiner in Haltungen der Gesellschaft, z.B. in religiösen und kulturellen Sexualitätstabus und einer Abwertung der Opfer als „spoiled goods“. Diese negative Bedeutung wirkt sich bei Opfern als Stigma aus, verbunden mit dem Gefühl, anders zu sein als andere Menschen. Als Folgen der negativen Reaktionen beschreiben Finkelhor und Browne neben psychischen Auswirkungen eine höhere Wahrscheinlichkeit sozialer Isolation, eines Zusammenschlusses mit anderen Marginalisierten sowie von Alkoholmissbrauch, Kriminalität oder Prostitution.

Pescosolido/Martin (2015, S. 88f) schlagen vor, von „Diskriminierung“ zu sprechen, um die Stigmatisierungsfolgen, oder von „Etikettierung“ („Labeling“), um die soziale De-

definition von Abweichung hervorzuheben. Hier wird der Begriff „Stigmatisierung“ beibehalten, um den Prozess der Zuschreibung zu fokussieren (Goffman 1975). Kennedy/Prock (2016, S. 2) nennen als Beispiele für soziale Stigmatisierungen „victim blaming, negative representations in the media, dominant narratives and stereotypes about female victims“ und spannen das Spektrum der Formen von Stigma(tisierung) von einem externalisierten zu einem internalisierten Pol in der Reihung „negative social reactions upon disclosure – anticipatory stigma – internalized stigma – shame – self-blame“.

Stigmatisierungen von Missbrauchsoffern, die daraus erwachsenden Scham- und Schuldgefühle sowie Ausgrenzungen und Abwertungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit erneuter sexueller Übergriffe (z.B. Ullman/Peter-Hagene 2016; Kennedy/Prock 2016). Erklärungen dafür führen die höhere Ausprägung von PTSD-Symptomen bei einer Stigmatisierung an oder den Befund, dass ein „anticipated stigma“ dazu führt, dass sexuelle Gewalt verheimlicht und niemandem mitgeteilt wird (Miller u.a. 2011). Hier ergibt sich eine Schnittstelle zur Forschung zu Disclosure (Kavemann u.a. 2016). Eine dritte Erklärung untersucht Re-Viktimisierungen als Produkt einer sich biografisch entfaltenden Dynamik vielfältiger Stigmatisierungen. Damit wird die Kritik an einer Definition von Re-Viktimisierung aufgegriffen, die lediglich zwei Ereignisse – Viktimisierung und Re-Viktimisierung – zueinander in Bezug setzt und nicht die Akkumulation von Gefährdungen beachtet (Scott-Storey 2011). Zu den wenigen bislang vorliegenden Studien, die den biografischen Bezug ausarbeiten, gehört die von Finkelhor/Ormrod/Turner (2007), die die Verfestigung von Opferbiografien bei Poly-Viktimisierungen („Persistence“) bzw. deren Abflachen und das Herauswachsen aus dem Risiko („Desistance“) untersuchen.

In der Forschung wird dem Jugendalter eine besondere Bedeutung für Viktimisierungsbiografien zugemessen. Festgestellt wurde, dass Jugendliche nicht nur sexualisierte Gewalt v.a. in ihrem sozialen Umfeld erleben (Krahé 2009; Allroggen/Rau/Fegert 2015), sondern auch Stigmatisierungen, Degradierungen und Beschämungen. In der Forschung zu Bullying (Gewalt an Schulen im Zusammenspiel von mehreren beteiligten Rollen, z.B. neben Opfer und Täter Unterstützer, Assistenten und Verstärker (Scheithauer/Hayer/Petermann 2003)) wird insbesondere die Verfestigung des Opfer-Stigmas als Problem genannt. Die Stigmatisierten werden dauerhaft und als ganze Personen diskreditiert und die Gewalt wird nicht sanktioniert. Diesen Status können sie nur schwer verlassen. Dies kann sich auch auf sexuelle Gewalt unter Jugendlichen beziehen. Jugendliche Gleichaltrige sind aber auch ein Potenzial für Unterstützung. Einer der wenigen Faktoren, die positiv mit dem Herauswachsen aus einer Gefährdung und mit dem Schutz vor erneuten Viktimisierungen verbunden sind, ist bei Finkelhor/Ormrod/Turner (2007, S. 494) eine höhere Zahl von (unterstützenden) Freunden. Jugendliche vertrauen sich zudem eher Gleichaltrigen als Professionellen an, insbesondere dann, wenn die erlittene Gewalt von Gleichaltrigen ausging (z.B. Priebe/Svedin 2008, Hessling/Bode 2015, S. 22, Schönbucher u.a. 2012). Dies gilt auch dann, wenn das Risiko besteht, dass durch ein Weitererzählen des Anvertrauten Stigmatisierungsprozesse gerade ausgelöst werden.

Die Mehrzahl der Befunde zu Re-Viktimisierungen nach einer Vorgeschichte sexuellen Missbrauchs wurde an Studierenden gewonnen. Untersuchungen mit besonders vulnerablen Gruppen sind selten, gewinnen aber an Bedeutung angesichts der Tatsache, dass auch andere soziale Merkmale sowohl das Stigmatisierungs- als auch das Re-Viktimisierungsrisiko erhöhen. Finkelhor u.a. (2011) nennen diesbezüglich Kindesvernachlässigung, ein dysfunktionales Familienumfeld, unterschiedliche weitere Gewalterfahrungen und das Aufwachsen in „dangerous neighbourhoods“. Kennedy/Prock (2016, S.

9) fassen zusammen, dass Opfer sexuellen Missbrauchs in sozial benachteiligten Gruppen in ausgeprägter Weise sowohl stigmatisiert werden, als auch negative Zuschreibungen übernehmen. In Analogie zur Poly-Viktimisierung kann hier von einer Poly-Stigmatisierung gesprochen werden.

Die Leerstellen der Forschung führten zur Forschungsfrage, welche Stigmatisierungen weibliche Jugendliche in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe mit einer Vorgeschichte sexuellen Missbrauchs erlebt haben, wie sie damit umgehen und inwieweit sie dies vulnerabel oder resilient für erneute sexuelle Übergriffe macht. Die Stigmatisierung aufgrund des sexuellen Missbrauchs wird in ihrer Verbindung mit anderen sozialen Stigmata in biografischen Prozessen der Verfestigung oder des Herauswachsens aus Gefährdungen untersucht und Entwicklungspfade mit einem mehr oder weniger hohen Re-Viktimisierungsrisiko bestimmt.

3. Methode

Die Studie PRÄVIK führte, angelegt als Kurzzeitlängsschnitt, 2015 (t_0) eine Befragung von 42 weiblichen Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe in vier Bundesländern durch. Kriterien waren das Alter (14 bis 19 Jahre) und eine Vorgeschichte sexuellen Missbrauchs. Für interessierte Studienteilnehmerinnen wurde ein sexualpädagogischer Workshop angeboten (t_1). Ein knappes Jahr später (t_2) konnten 26 der 42 Mädchen wieder befragt werden. Zu beiden Zeitpunkten kamen qualitative Interviews und zahlreiche standardisierte Verfahren zum Einsatz. In den qualitativ-teilnarrativen Interviews zum Zeitpunkt t_0 wurden Stigmatisierungen (außer Mobbing in der Wohngruppe) nicht systematisch erfragt. Ein weiterer qualitativer Zugang war die „Visualisierung subjektiver Theorien der Re-Viktimisierung“ (VST, t_0).³ Die Mädchen wurden um die Herstellung und Erklärung des Zusammenhangs zwischen einem vorgängigen sexuellen Missbrauch und einer späteren erneuten Erfahrung sexualisierter Gewalt gebeten. Zur Erhebung der VST wurden Elemente der „Struktur-Lege-Technik“ (Legen von Karten mit Begriffen, Konsensvalidierung; Scheele/Groeben 1988) und des „Experteninterviews“ (verbale Kommentierung, Audioaufnahme, Transkription) verknüpft (ausführlich: Kave mann/Helfferich/Nagel 2016). Die spontanen Äußerungen zu Stigmatisierungen in den VST wurden inhaltsanalytisch-induktiv ausgewertet. Die Kategorie „Stigmatisierung“ wurde deduktiv vorgegeben und induktiv wurden Unterkategorien gebildet. Für die Auswertung der biografisch-teilnarrativen Interviews wurden Verlaufstypen und Problemlagen nach dem Kriterium der biografischen Dynamik der Stigmatisierungen und der Reaktion darauf fallbezogen-hermeneutisch kontrastiert.

Standardisiert wurde bei t_2 mit dem der Zielgruppe angepassten Instrument CAMI (Computer Assisted Maltreatment Inventory; DiLillo u.a. 2010) nach erneuter Erfahrung sexueller Viktimisierung seit t_0 gefragt. Von den 26 wieder erreichten Mädchen füllten 24 den Fragebogen aus. Abgefragt wurden Exhibitionismus, sexuelle Berührungen, versuchte und vollzogene Vergewaltigung und Pornografieexposition („gegen meinen Willen“). Weiterhin wurden bei t_2 die Reaktionen der Freunde und Freundinnen, Mitschüler und Mitschülerinnen, Mitbewohner und Mitbewohnerinnen erhoben, wenn diese erfuhren „was Dir passiert ist“ (beziehbar auf Viktimisierung oder Re-Viktimisierung(en)). Außer der Antwort (1) *Trifft auf mich nicht zu, sie haben es nicht erfahren* konnten Verständ-

nis/Unterstützung, Mobbing, Ausnutzen und Ignorieren des Geschehens angegeben werden. Zudem wurde die multidimensionale Skala Loneliness and Aloneness Scale for Children and Adolescents (LACA) eingesetzt. Sie besteht aus vier Subskalen mit jeweils 12 Items. Ausgewertet wurden neben der Gesamtbelastung die beiden Subskalen „negative“ und „positive Einstellungen zum Alleinsein“. Die Mittelwerte der Subskalen wurden mittels t-Tests mit den Werten zweier unbelasteter jugendlicher Stichproben (Marcoen/Goossens/Caes 1987; Maes u.a. 2015) auf signifikante Unterschiede hin geprüft. Die Angaben zu Re-Viktimisierung wurden deskriptiv ausgewertet. Zur Prüfung statistischer Zusammenhänge wurden Chi-Quadrat-Tests und logistische Regressionen durchgeführt.

4. Ergebnisse

Die negativen Reaktionen des Umfeldes bilden den ersten (4.1), der Umgang damit und seine Folgen (4.2) den zweiten Schwerpunkt der qualitativen Ergebnisse, die um standardisierte Ergebnisse ergänzt werden (4.3).

4.1 Negative Reaktionen auf den sexuellen Missbrauch und Stigma-Übernahme

In 14 Interviews werden keine Reaktionen erwähnt, teilweise weil andere Stigmatisierungen biografisch relevanter waren, teilweise weil die Befragten nicht näher auf den sexuellen Missbrauch eingehen wollten. Diese Interviews tragen nichts zur Sammlung von erlebten Stigmatisierungen in direktem Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch bei, wohl aber zu Aussagen über Stigmatisierungen allgemein. Zunächst werden die Ergebnisse der biografisch-teilnarrativen Interviews, dann die subjektiven Theorien (VST) zum Beitrag der Stigmatisierungen für eine Re-Viktimisierung vorgestellt. Im Vergleich zu biografischen Berichten verlangen subjektive Theorien einen höheren Grad an Verallgemeinerung und Abstraktion. Sie lassen zu, sich selbst von der Theorie auszunehmen und Allgemeinwissen oder Mythen zu zitieren oder Vermutungen anzustellen. Bei beiden Zugängen wird deutlich, wie stark und wie selbstverständlich negative Reaktionen auf sexuellen Missbrauch sind.

Die biografischen Interviews: Die Stigmatisierungen zeigen je nach Umfeld unterschiedliche Muster. Es lassen sich schwerpunktmäßig drei Kontexte bilden: Der erste Kontext sind die Gleichaltrigen in der Schule oder im Freundeskreis, wenn diese über „(Weiter-)Erzählen“ oder über eine Veröffentlichung in sozialen Netzwerken Kenntnis von einem sexuellen Übergriff erhielten. Dies betrifft v.a. sexuelle Übergriffe durch Peers (ab 12 Jahre). Die Betroffenen sahen sich „als Lügnerin dargestellt“, Reaktionen bestanden in Beleidigungen, Beschimpfungen (auch „Hassbotschaften“) und Mobbing. Druck auf das Opfer wurde von Freunden des Täters ausgeübt und soziale Netzwerke waren Medium kollektiver Stimmungsmache. Das folgende Zitat zeigt die sexuelle Dimension der Denunziation und Abwertung des Opfers, das als leicht zu haben dargestellt wird.

„Dann sind halt Jungs, die das Video gesehen haben, die ich gar nicht kannte, haben dann auch Lügengeschichten rumverbreitet, dass ich das angeblich auch mit denen gemacht hab, und das haben die dann natürlich alle geglaubt. Keiner wollte mir glauben.“⁴ (Täter: ehemaliger Freund)

Einen zweiten Komplex bilden die Reaktionen der Familie auf sexuellen Missbrauch. In diesem Komplex bilden die Erzählungen von Mädchen aus patriarchalen Familien, in denen die Jungfräulichkeit der Tochter ein hoher Wert ist, ein eigenes Muster des „victim blaming“. In dessen Zentrum steht die Differenz der Perspektiven des Mädchens und der Familie. Dies wird an den negativen Reaktionen festgemacht, dass die Familie nicht glauben will, dass es sich um Gewalt und um einen Übergriff handelte und Lügen oder Falschaussagen unterstellt wurden. Die Familie schützte den nahestehenden Täter (Bruder, Cousin, Onkel, bester Freund des Vaters) und das Opfer wurde beschuldigt und bestraft.

„Obwohl das die auch mitgekriegt haben, aber die haben gedacht, dass ich mit dem selber schlafen wollte (...). Seitdem dass ich elf Jahre alt bin. Die behandeln mich so extrem krass einfach (...). Die denken: Ach, du hast unseren Ruf kaputt gemacht, du hast das kaputt gemacht, oh, du - du warst mit ihm im Bett und so.“

Das „victim blaming“ konnte sich auf den sexuellen Missbrauch beziehen oder darauf, dass das Mädchen über den Missbrauch gesprochen und damit das Schweigegebot („Familiengeheimnis“) gebrochen hat. Die Erzählungen handelten weiter von ausgeübtem Druck, angedrohter oder manifester Gewalt und Ausgrenzungen aus bzw. Isolation in der Familie als Reaktionen.

Neben diesen beiden Schwerpunkten, die den Großteil des Materials abdecken, fanden sich drittens negative Reaktionen als Teilaspekt einer umfassenderen Ausgrenzung in der Familie bzw. unter Gleichaltrigen, die aufgrund der familiären Herkunft schon vor dem sexuellen Missbrauch einsetzte (s. unten zu Mehrfachstigmatisierung). Bei dem zweiten und dritten Kontext kann es sich um eine Besonderheit der spezifischen Stichprobe von Mädchen handeln, die nicht mehr in der Familie leben konnten oder wollten.

Visualisierung subjektiver Theorien: Die subjektiven Theorien der Mädchen, wie Stigmatisierungen zu Re-Viktimisierungen führen, sind sehr heterogen. Es finden sich solche, die Vergewaltigungsmythen reproduzieren und die Opfer beschuldigen: „Wenn man sich zu knapp anzieht, wenn man sich halt ein bisschen nuttig benimmt in der Öffentlichkeit, wenn man jedem irgendwie zuzwinkert, zulächelt, wenn man dann auch so freizügige Bilder schickt, dann muss man sich echt nicht wundern wenn dann so was zustande kommt.“ Oder, so wird behauptet, Betroffene senden eine Art Signal aus, an dem sie von außen erkannt werden können, so dass sie der Zuschreibung als Opfer nicht entkommen können: „Man ist dadurch immer so ein Opfer sozusagen“.

In einem anderen Argumentationsstrang führen verinnerlichte Stigmatisierungen sowie Schuldgefühle und Scham zu Re-Viktimisierungen. Man kriegt „auch meistens so das Gefühl, dass man weniger wert ist, und das Opfer gibt sich auch meistens selbst die Schuld.“ Damit geht einher, dass Betroffene ein geringes Selbstwertgefühl haben oder Selbsthass empfinden. Beides hat wiederum zur Folge, dass Betroffene sich in ein Umfeld begeben, das weitere Stigmatisierungen mit sich bringt. Erwähnt werden dabei Prostitution sowie auch Alkohol- und Drogenkonsum als Folge von Missbrauch und niedriger Selbstachtung.

Einen weiteren, kritisch kommentierten Schwerpunkt stellt der Ursachenkomplex der stigmatisierenden, kulturellen Zuschreibungen durch die Herkunftsfamilie dar: Betroffene würden nicht mehr geheiratet oder erleben Schuldzuweisungen und Hass durch ihre Eltern.

4.2 Stigma-Management, soziale Beziehungen und Re-Viktimisierung

Im Mittelpunkt der Analyse stehen Stigmatisierungen und der Umgang damit in ihrer Einbettung in soziale Beziehungen. Zentral und wiederkehrend wird die Abtrennung von anderen Menschen erwähnt, wie z.B. das Gefühl, aufgrund des Missbrauchs anders zu sein als andere und/oder nicht normal zu sein und/oder der Verlust von Vertrauen. Auf Verhaltensebene wird sozialer Rückzug und eigene Abgrenzung genannt (*„Man fühlt sich alleine auf der Welt. Man kann sich nicht vorstellen, dass irgendjemand schon mal in dieser Situation war, wobei es unglaublich häufig vorkommt“*; aus VST). Die von den Befragten in einen direkten Zusammenhang mit dem sexuellen Missbrauch gestellten Strategien, mit Stigmatisierungen umzugehen, beinhalten die Dimensionen der Kommunikation (Mitteilung/Schweigen) und der Distanz (aus dem Feld gehen/eingebunden sein).

Biografische Interviews – Dimension der Kommunikation: Es wurde über die Gewalttaten überwiegend geschwiegen oder es wurde nur mit bestimmten Personen, z.B. nur mit der Therapeutin, darüber gesprochen. Das Schweigen ist in den Erzählungen sowohl als „nicht Können“ als auch als „nicht Wollen“ konnotiert und mit übernommenen (Scham etc.) oder antizipierten Stigmatisierungen (Vermeiden von negativen Reaktionen) begründet. Stigmatisierungen bringen zum Schweigen: *„Ab da hab‘ ich gesagt, nein, ich red‘ nicht mehr darüber und war sehr verletztlich und sehr verschlossen“* (aus VST). Befürchtete oder aktualisierte negative Folgen und Konflikte wurden erwähnt, die von einer Mitteilung abgehalten haben, und generell hing die Mitteilung von Vertrauen ab. Darüber hinaus lassen sich kontextspezifische Regeln rekonstruieren: Die Mitteilungsbereitschaft hängt von der Vertrautheit im sozialen Umfeld und einer Einbettung in gute Beziehungen ab. So kannten in den therapeutischen Wohngruppen, in denen mehrere Mädchen mit Missbrauchserfahrung lebten, die Bewohnerinnen die Vorgeschichte der jeweils Anderen. Gleichaltrigen vom Missbrauch zu erzählen, birgt das Risiko, dass diese es weitererzählen (*„Die hat es halt weitererzählt dann wurde ich halt in der Schule gemobbt deswegen“*; *„Ich hab‘s damals auch Freunden anvertraut, ich hab gesagt sie sollen‘s bitte für sich behalten und zu keinem Erwachsenen gehen“*). Auch in den Interviews selbst (auf einer Meta-Ebene) war die Thematisierungsbereitschaft sehr unterschiedlich ausgeprägt.

VST – Dimension der Kommunikation: Bedingungen für (Nicht-)Disclosure⁵ bilden einen Schwerpunkt der subjektiven Theorien zu Missbrauch, Stigma und Re-Viktimisierung. Persönliche Stärke und Vertrauen in positive Reaktionen sind, so die Theorie, Voraussetzung für eine Mitteilung angesichts der antizipierten Risiken. *„Es niemals den Freunden sagen, weil es könnte dann sein, dass die Freunde Abstand nehmen und dann steht man alleine da. Weil sie entweder selbst nicht damit klar kommen oder denken das ist eklig oder so. Oder sie erzählen es weiter und das ist dann halt nicht gut, wenn‘s dann die ganze Schule auf einmal weiß.“* Eine Mitteilung an „die richtigen“ Vertrauenspersonen wird als notwendig gesehen, um den Kreislauf von Stigmatisierungen und Selbstbeschuldigungen zu durchbrechen. *„Wenn man zum Beispiel nie mit jemandem darüber redet, dann geht das alles viel schneller, dann ist das eigentlich vorprogrammiert, weil man damit alleine ist. (...). Normalerweise braucht man da Hilfe, um aus diesem Kreislauf rauszukommen, wenn man es in der Kindheit hat, zieht es sich über das ganze Leben, wenn nicht irgendjemand oder irgendwas einschneidet.“* Scham führt zudem zu Schweigen und Schweigen führt zu „unabsichtlichen“ Re-Viktimisierungen durch den Partner. Als Bei-

spiel hierfür wurde genannt, dass betroffene Frauen von Berührungen getriggert werden, der Partner ihre Reaktion in Unkenntnis ihrer Geschichte aber nicht verstehen kann.

Biografische Interviews – Dimension der Distanz: In den Biografien ist die Vermeidung und das Verlassen des stigmatisierenden Umfelds eine Strategie, mit Stigmatisierungen umzugehen. Hier wurden Verhaltensweisen eingeordnet wie nicht mehr zur Schule gehen („wurde ich halt in der Schule gemobbt deswegen (...) bis ich dann halt irgendwann nicht mehr zur Schule wollte“), Abbruch des Kontakts zu den Eltern (auch durch eine selbst initiierte Inobhutnahme) oder Abmelden aus sozialen Netzwerken. Gegenpol ist die Suche nach Unterstützung und der Aufbau von Beziehungen zu Personen, denen sich die Betroffene anvertrauen kann.

VST – Dimension der Distanz: Sozialer Rückzug und das Vermeiden von Nähe und engen Beziehungen sind verallgemeinerbare Folge von sexuellem Missbrauch. „Man baut eine Fassade auf, damit man nicht nochmal verletzt wird“. „Dann hat das Mädchen Angst, alleine rauszugehen, traut sich nicht mehr so richtig, mit Jungs in Kontakt zu kommen. Wenn man nicht mehr so richtig rausgehen will, hat man Angst, man verpasst das halbe Leben.“ „Man hat Angst vor Nähe und so was ist eigentlich für ein Kind ziemlich wichtig. Wenn sie keine Nähe mehr aufbauen können, dann zerstört es sie auch.“ Die Angst vor Nähe erschwert das Eingehen von positiven Beziehungen. Einsame Mädchen sind ein leichteres Opfer: „Männer können sich viel leichter an sie ranmachen und sie sind dann ein leichtes Ziel“.

Sozialer Rückzug erhöht die Wahrscheinlichkeit, in ein riskantes soziales Umfeld zu geraten. „Alles resultiert eigentlich daraus, dass man das Vertrauen nicht nur an den Menschen, sondern meistens auch an das Gute oder daran, dass man irgendwem vertrauen kann, verloren hat und dann steht man eben alleine da und ist ziemlich einsam. Und das kann eben auch zu Problemen in kommenden Beziehungen führen und dass man sich schneller an die falschen Leute wendet.“

Verhältnis zwischen Stigmatisierungen unterschiedlicher Art im biografischen Verlauf

Die Befragten berichteten in den Interviews eine Fülle weiterer Erfahrungen von negativen Zuschreibungen, Ausgrenzung und Mobbing, die nicht direkt mit dem sexuellen Missbrauch verbunden waren. Stigmatisierungen in der Kindheit kamen auch in der Familie vor in Form von Benachteiligungen, Ablehnung oder patriarchaler Abwertung von Frauen. Weitere Orte der Stigmatisierung waren die Schule, die Wohngruppe und soziale Netzwerke. Anlässe für soziale Stigmatisierungen waren:

- Herkunft aus dysfunktionalen Familienverhältnissen (z.B. Mutter Alkoholikerin oder „Bastard“)
- Personenmerkmale des „Andersseins“: Hautfarbe/Status als Ausländerin, Lernschwierigkeiten, Lispeln,
- Verhaltensmerkmale wie offensives sexuelles Verhalten, die sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität (homo- oder bisexuelle Orientierung; Transidentität) oder Alkohol- und Drogenkonsum
- Merkmale der Lebenssituation wie „Heimkind“.

Das Interviewmaterial enthält zwei Arten der Verbindung zwischen den Stigmatisierungen: Soziale Stigmata (v.a. der ersten und zweiten Kategorie) gingen dem sexuellen Missbrauch voraus. Sie machten vulnerabel, weil ein schützendes Umfeld fehlte. Der se-

xuelle Missbrauch wird nur als ein Teil allgemeiner Widerfahrnis erzählt. Zweitens gibt es Stigmatisierungen (v.a. der dritten und vierten Kategorie), die dem sexuellen Missbrauch *folgen*. Sie können zwar aus wissenschaftlicher Perspektive indirekt auf den Missbrauch bezogen werden, weil bestimmte stigmatisierte Verhaltensweisen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit bei Betroffenen von sexuellem Missbrauch auftreten. Aber sie treffen alle weiblichen Jugendlichen mit diesem Verhalten mit oder ohne Vorgeschichte eines Missbrauchs.⁶

Es finden sich in dem Interviewmaterial im Umgang mit sozialen Stigmatisierungen dieselben Formen von Stigma-Management wie im Umgang mit missbrauchsbezogenen Stigmatisierungen, wie etwa ein sozialer Rückzug und das Verlassen eines stigmatisierenden und ausgrenzenden Umfelds. Das Stigma-Management kann sich so von dem Missbrauch ablösen und verallgemeinern, etwa wenn ein Mädchen mit Gleichaltrigen „so wenig wie möglich“ machen will, aus allgemeiner „Angst noch mehr verletzt zu werden“ oder aus „Selbstschutz“.

Entwicklungspfade – Stigma, Stigma-Management und Re-Viktimisierung

Soziale und missbrauchsbezogene Stigmatisierungen können sich wechselseitig verstärken und der Umgang mit diesen komplexen Stigmatisierungen kann neue, kumulative Stigmatisierungen und „Stigma-Karrieren“ mit einer eigenen biografischen Dynamik erzeugen. Mehrere Verläufe konnten differenziert und die damit verbundene Re-Viktimisierungsrisiken diskutiert werden.

(1) Verläufe mit sozialem Rückzug und riskantem Umfeld

Ein erstes Verlaufsmuster zeigt verfestigte Mehrfachstigmatisierungen bereits vor und dann nach dem sexuellen Missbrauch, Schutzlosigkeit durch fehlende familiäre Unterstützung und wenig Eingebundenheit in Freundschaftsnetze und in der Wohngruppe, einen Anschluss an ein marginalisiertes und risikoreiches Umfeld und erneute Viktimisierungen in diesem Umfeld. Ein Beispiel für diese persistierenden Stigmatisierungen und Viktimisierungen: Eine Befragte wurde in einer dysfunktionalen Familie vernachlässigt und wegen dieser Umstände von Gleichaltrigen gehänselt und isoliert. Der Missbrauch durch einen Bekannten der Mutter stand in diesem Zusammenhang. Nach der Inobhutnahme mit zehn Jahren war sie in der Einrichtung sozial isoliert und schloss sich einer Clique „Kleinkrimineller“ und Drogenkonsumierender an. Ihre sexuelle Biografie zeigt chronifizierte Re-Viktimisierungen u.a. in Form sexueller Gewalt in Partnerschaften (Vergewaltigung zwischen t_0 und t_2).

(2) Verläufe ohne sozialen Rückzug mit riskantem Umfeld

Die Zuwendung zu einem „schlechten Umgang“ und „falschen Freunden“ kommt im ersten Verlaufsmuster vor, aber auch bei Mädchen, die sich nicht isolieren, sondern sich der Alkohol-, Drogen-, Kiffer-, Bahnhofs- und Partyszene, einer „Kneipengang“ oder männerdominiert-patriarchalen Subkulturen zugehörig fühlen oder gefühlt haben. Idealtypisch ist dies verbunden mit kollektiven, offensiven Regelverletzungen, auch Drogenkonsum, und Abgrenzung gegen „Normalos“. Die Nähe zu Marginalisierten kann sich auch in der Partnerwahl niederschlagen (Drogendealer, psychisch belastete oder sozial ausgegrenzte Partner). Dieses Umfeld birgt ein hohes Risiko von Re-Viktimisierungen.

Eine prosoziale Variante der Nähe zu Marginalisierten ist die Anwaltschaft für Benachteiligte und Gemobbte und eine sich gegenseitig unterstützende Gemeinschaft derer, die „die gleichen Probleme“ haben und alle „ihr Päckchen tragen“. Ausgangspunkt ist

auch hier das „Anderssein“ der Stigmatisierten, das aber in der subjektiven Vorstellung positiv gewendet wird in dem Sinn, dass Stigmatisierte in besonderer Weise andere Menschen mit eben diesen Stigmata verstehen und unterstützen können. Dieses soziale Engagement für andere Stigmatisierte ist weitgehend ohne Viktimisierungsrisiko, aber nicht gänzlich, weil es von den Adressierten missverstanden werden kann.

(3) *Verläufe mit sozialem Rückzug ohne riskantes Umfeld*

Sozialer Rückzug als Vermeidung von Nähe zu anderen Menschen kann unterschiedliche Formen annehmen, von gezielter Zurückhaltung bei Freundschaften (nur wenige beste Freundinnen) über ein großes Ruhebedürfnis mit dem Wunsch, allein zu sein, wenn alles im anstrengenden Wohngruppenalltag zu viel wird, und eine gefühlte Nichtzugehörigkeit, Fremdheit und Sonderstellung im Sinne von Anders-Sein als die anderen in der Wohngruppe, bis zur offensiven Ablehnung anderer („scheißegal, was die anderen denken“). Mobbing erzeugt und verstärkt einen Rückzug. Ein Re-Viktimisierungsrisiko ergab sich in den Interviews z.B. dort, wo unter solchen Bedingungen eine intime Beziehung mit ihrem besonderen Stellenwert zu einer Abhängigkeitsbeziehung wurde und die Befragte sexuellen Aktivitäten zustimmte, die sie nicht wollte, um den Freund zu halten.

Der soziale Rückzug bekommt protektive Züge dort, wo er sich als Vorsicht bei der Wahl eines verlässlichen Partners und „braver Freunde“ niederschlägt, wo die Befragte Grenzen in sexuellen Beziehungen setzen, sich Gruppendruck bezüglich Trinken von Alkohol oder Konsum von Drogen widersetzen und von der Partyszene oder „ekligten Freunden“ kritisch distanzieren kann („Ihr Niveau ist (...) unter meinem Niveau (...) deswegen grenz ich mich auch so aus“).

(4) *Herauswachsen aus Stigmatisierungs-Karrieren*

Das biografische Problem sind die Verfestigungen des Rückzugs, der Abtrennung von anderen und der Zugehörigkeit zu riskanten Szenen. Verfestigungen führen zu einer „Persistence“ und teilweise zu einer Verschärfung einer marginalisierten Position mit einem erhöhten Re-Viktimisierungsrisiko. Für die Betrachtung von „Desistance“, also für ein Herauswachsen aus Stigmatisierungs-Karrieren, wurden die biografischen Verläufe auf Wendepunkte und auf die Initiierung positiver Entwicklungen hin untersucht und gruppiert. Veränderungsimpulse, die, abhängig von spezifischen Konstellationen, in den Biografien wirken, waren erstens die Herausnahme aus dem (stigmatisierenden) Umfeld und zweitens positive Erfahrungen mit verlässlichen und unterstützenden Beziehungen zu Gleichaltrigen und/oder Betreuenden. Bei positiven Entwicklungen ermöglichte der Aufbau eines sicheren, nicht stigmatisierenden sozialen Umfeldes Prozesse z.B. „zu lernen“, vertrauensvolle Beziehungen herzustellen, „sich zu öffnen“, ein „normales Leben“ zu führen oder sich mit den Stigmatisierungen kritisch auseinanderzusetzen. Einen Einfluss hatten die allgemeinen Ressourcen (u.a. Bildung), das Fehlen psychiatrischer Auffälligkeiten und wesentlich die Passung des Wohnangebots zu dem jeweiligen Entwicklungsbedarf.

Sich verfestigende Stigmatisierungs- und Viktimisierungsprozesse gingen mit Konflikten mit den Bezugsbetreuenden, Regelverletzungen und in deren Folge häufigem Einrichtungswechsel einher. Wurde dann eine Wohnform mit der entsprechenden Passung gefunden, in der eine stabile Beziehung möglich war, konnte auch nach vielen Wechseln eine positive Entwicklung beginnen. Dazu ein Beispiel: Eine Befragte, deren Biografie bei t_0 dem Verlaufsmuster 1 (Sozialer Rückzug und riskantes Umfeld) entsprach, hatte bei t_2 zu einem Neuanfang gefunden: Sie war ein junger Mann geworden und lebte in einer queeren Wohngruppe.

(5) *Verläufe ohne Stigmatisierungen*

Schlussendlich ist zu erwähnen, dass es in dem Interviewmaterial auch Verläufe gibt, bei denen Stigmatisierungen, sozialer Rückzug und die Zugehörigkeit zu einem riskanten, marginalisierten sozialen Umfeld keine Rolle spielen. Besondere Bedingungen waren gute soziale Beziehungen, die schon vor dem sexuellen Missbrauch existierten und die durch den Missbrauch auch nicht beschädigt wurden, sowie weniger schwere Formen des sexuellen Missbrauchs. Selbstbehauptende Abgrenzungen gegen Stigmatisierungen und stabile soziale Beziehungen waren möglich und die Entwicklung in den Wohngruppen der stationären Jugendhilfe verlief in einer produktiven Weise.

4.3. Ergebnisse der standardisierten Befragung

Bei der Auswertung der standardisierten Frage danach, wie Gleichaltrige reagierten, als sie erfuhren „was passiert ist“, zeigte sich, dass zunächst fast alle befragten Mädchen bis auf drei ihren Freunden und Freundinnen, Mitschülern und Mitschülerinnen, Mitbewohnern und Mitbewohnerinnen von einem sexuellen Übergriff erzählten, wobei nicht klar war, um welchen es sich handelt (21 von 24 Befragten). 13 Mädchen gaben an, ausschließlich Verständnis und Unterstützung erfahren zu haben. Acht Mädchen gaben Stigmatisierungserfahrungen an, häufig auf mehrere Arten: durch Mobbing (5), Ausnutzen (6) und/oder Ignorieren des Geschehenen (3).

Die deskriptive Auswertung der Einsamkeit- und Alleinseinskala LACA ergab in allen Subskalen mittlere Mittelwerte. Die linksschiefe Verteilung der Gesamtwerte zeigt jedoch, dass mehr Mädchen eher starke Einsamkeit und wenig Mädchen schwache Einsamkeit erlebten. Im Vergleich mit zwei unbelasteten jugendlichen Stichproben ließen sich signifikante Unterschiede in den Subskalen positive und negative Einstellungen zum Alleinsein feststellen. Die befragten Mädchen schätzten Alleinsein mit $t(466)=3.35$, $p<.0006$ insgesamt signifikant positiver (Marcoen/Goossens/Caes 1987) bzw. mit $t(9698)=2.31$, $p<.0210$ signifikant weniger negativ (Maes u.a. 2015) ein als Gleichaltrige. Dies kann u.a. dafür sprechen, dass die Befragten gerade durch Stigmatisierungserfahrungen und die Herausnahme aus dem Elternhaus gelernt haben, mit dem Alleinsein besser zurechtzukommen.

Das erfahrene Ausmaß erneuter sexueller Gewalt innerhalb eines Jahres war groß. So berichteten neun Teilnehmerinnen (53%) von einer Vergewaltigung, bei vier weiteren Mädchen (24%) kam es mindestens einmal zum Versuch einer Vergewaltigung. Fünf weitere erlebten andere sexuelle Gewalt. Nur sechs der 24 Mädchen hatten keine sexuelle Reviktimisierung angegeben. Es konnten weder mit einem Chi-Quadrat-Test, noch mit einer logistischen Regression statistische Zusammenhänge zwischen den Stigmatisierungserfahrungen und den beiden ausgewählten Subskalen des LACA – negatives und positives Alleinsein – festgestellt werden.

5. Diskussion

Die spezifische Stichprobe vulnerabler weiblicher Jugendlicher – Betroffene von sexuellem Missbrauch, die in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe leben, – hat in hohem Maße zum einen Stigmatisierungen nach einer Offenlegung des sexuellen Missbrauchs,

zum anderen erneute sexuelle Gewalt in einem Zeitraum von etwa einem Jahr erfahren. Der in der Forschung belegte Wahrscheinlichkeitszusammenhang zwischen beiden Aspekten wurde im Qualitativen über die Dynamik von sich verfestigenden Stigmatisierungs-Karrieren erfasst: Stigmatisierungen aufgrund des Missbrauchs und soziale Stigmatisierungen sind eng verknüpft, verstärken sich gegenseitig und machen vulnerabel für (erneute) sexuelle Übergriffe. Stigmatisierungen und Ausgrenzungen werden mit sozial vermeidenden Strategien und/oder mit einem Wechsel in ein marginalisiertes Umfeld beantwortet. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit einer Re-Viktimisierung, die den Stigmatisierungszyklus weiter vorantreibt („Persistence“). Die Qualität von sozialen Beziehungen, die Intensität von Stigmatisierungen sowie die Bewältigungs- und Entwicklungschancen hängen zusammen. Vertrauensbeziehungen ermöglichen ein Herauswachsen aus Stigmatisierungen („Desistance“).

Es wurde allerdings kein statistischer Zusammenhang zwischen dem Indikator „keine Unterstützung, kein Verständnis durch Gleichaltrige“ bezogen auf einen nicht näher spezifizierten sexuellen Übergriff bzw. dem Verhältnis zum Alleinsein (LACA-Skala, t_2) und der Re-Viktimisierung im Laufe des zurückliegenden Jahres gefunden. Dies kann an der kleinen Größe und Heterogenität der Stichprobe liegen ($n = 24$). In den qualitativen Interviews zeigt sich, dass Stigmatisierungen mehrdimensional sind und Alleinsein unterschiedliche Bedeutungen hat und nicht in jedem Fall eine Re-Viktimisierung fördert. Beide Indikatoren jeweils einzeln betrachtet sind angesichts der komplexen biografischen Entwicklungen zu eng gefasst.

Es handelt sich bei den Stigmatisierungs-Karrieren um einen analytisch abgetrennten Teilaspekt eines komplexen und heterogenen Geschehens. Die Studie PRÄVIK hat in anderen Auswertungen weitere Aspekte biografischer Dynamiken herausgearbeitet, die zum Re-Viktimisierungsrisiko beitragen, darunter die Entwicklung des sexuellen Verhaltens und des Bindungsverhaltens. Diese Entwicklungsdimensionen der Positionierung im sozialen Umfeld, der Sexualität und des Eingehens von Bindungen hängen untereinander zusammen und beeinflussen sich wechselseitig. Weitere Forschung sollte Zusammenhänge mit der Bindungsforschung vertiefen.

Limitationen: Die Aussagekraft der Ergebnisse ist im standardisierten Teil durch die kleine Stichprobe und im qualitativen Teil dadurch eingeschränkt, dass die negativen Reaktionen auf den Missbrauch nur dort zur Sprache kamen, wo sie für die Befragte sinnhaft zu ihrer Selbstdarstellung und Geschichte dazugehörten. Stigma und Scham lassen sich ohnehin schwer erheben, da nur soweit explizit darüber gesprochen werden kann, wie sie als eigenes Gefühl und als Zuschreibungen anderer wahrgenommen werden und wie überhaupt über Beschämendes gesprochen werden kann. Wenn es zur Bewältigung der „beschädigten Identität“ gehört, diese Gefühle nicht zuzulassen, werden sie auch in den Interviews nicht versprochen.

Prävention sollte u.a. ein möglichst stigmatisierungsfreies Umfeld schaffen und sollte einen Umgang mit Stigmatisierungen vermitteln. *Herman* nannte als wesentliches Moment des Heilungsprozesses nach traumatisierenden Erfahrungen durch (sexuelle) Gewalt u.a. die „Wiederherstellung der Verbindung zwischen Opfer und Gemeinschaft“ (1993, S. 12). Sowohl der sexuelle Missbrauch als solcher als auch die Stigmatisierung des Opfers zerstören diese Verbindung. Pädagogische Prävention sexueller Übergriffe in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe sollte in besonderer Weise Stigmatisierungen, den Umgang damit und die Herstellung stabiler, verlässlicher Vertrauensbeziehungen zum Thema machen.

Anmerkungen

- 1 Gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- 2 Nach Goffman (1975): Techniken der „Bewältigung beschädigter Identität“.
- 3 Eine ausführliche Beschreibung der eingesetzten Erhebungsmethoden, Instrumente und Auswertungsverfahren findet sich unter <http://www.soffi-f.de/?q=node/111>
- 4 Die Zitate wurden dort, wo es vom Inhalt her vertretbar war, der Lesbarkeit wegen etwas geglättet.
- 5 Dieser Begriff hat sich für „Mitteilung“ oder „Offenlegung“ eingebürgert (Kavemann u.a. 2016).
- 6 In den VST wurde ein Zusammenhang hergestellt, dass verhaltensbezogene Folgen des sexuellen Missbrauchs stigmatisiert werden und dies zu Re-Viktimisierungen führt. Ein Beispiel war, dass Missbrauchsoffer sich sexualisiert verhalten, nicht merken, wenn sie sich unangemessen kleiden oder „dass die ganz oft Pornos gucken und dann auch Sachen ausprobieren, die sie aus den Pornos kennen. Und sehr oft darüber reden.“ Dieser Aspekt wurde gesondert ausgewertet.

Literatur

- Allroggen, M./Rau, T./Fegert, J. M. (2015): Sexuelle Übergriffe von Jugendlichen und Heranwachsenden auf Jugendliche. Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie, 60, 1, S. 35-40. <https://doi.org/10.1024/1661-4747/a000096>
- Classen, C. C./Gronskaya Palesh, O./Aggarwal, R. (2005): Sexual revictimization. A Review of the Empirical Literature. Trauma, Violence & Abuse, 6, 2, S. 103-129. <https://doi.org/10.1177/1524838005275087>
- DiLillo, D./Hayes-Skelton, S. A./Fortier, M. A./Perry, A. R./Evans, S. E./Messman-Moore, T. L./Walsh, K./Nash, C./Fauchier, A. (2010): Development and initial psychometric properties of the Computer Assisted Maltreatment Inventory (CAMI): A comprehensive self-report measure of child maltreatment history. Child Abuse & Neglect, 34, 5, S. 305-317. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2009.09.015>
- Finkelhor, D./Browne, A. (1985): The Traumatic Impact of Child Sexual Abuse: A Conceptualization. American Journal of Orthopsychiatry, 55, 4, S. 530-541. <https://doi.org/10.1111/j.1939-0025.1985.tb02703.x>
- Finkelhor, D./Ormrod, R.K./Turner, H. A. (2007): Re-victimization Patterns in a National Longitudinal Sample of Children and Youth. Child Abuse & Neglect, 31, 5, S. 479-502. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2006.03.012>
- Finkelhor, D./Turner, H./Hamby, S./Ormrod, R. (2011). Polyvictimization: Children's Exposure to Multiple Types of Violence, Crime and Abuse. Juvenile Justice Bulletin, S. 1-12.
- Goffman, E. (1975): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. – Frankfurt am Main.
- Herman, J. (1993): Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. – München.
- Hessling, A./Bode, H. (2015): Erfahrungen sexualisierter Gewalt. Ausgewählte Ergebnisse der Studie Jugendsexualität 2015. BZgA Forum, 2, S. 19-24.
- Kavemann, B./Helfferich, C./Nagel, B. (2016): Subjektive Theorien von jugendlichen Mädchen über Re-Viktimisierung nach sexuellem Missbrauch. Kindesmisshandlung und Vernachlässigung, 19, 2, S. 124-150. <https://doi.org/10.13109/kind.2016.19.2.124>
- Kavemann, B./Graf-van Kesteren A./Rothkegel, S./Nagel, B. (2016): Erinnern, Schweigen und Sprechen nach sexueller Gewalt in der Kindheit: Ergebnisse einer Interviewstudie mit Frauen und Männern, die als Kind sexuelle Gewalt erlebt haben. – Wiesbaden.
- Kennedy, A. C./Prock, K. A. (2016): „I Still Feel Like I Am Not Normal“: A Review of the Role of Stigma and Stigmatization Among Female Survivors of Child Sexual Abuse, Sexual Assault, and Intimate Partner Violence. Trauma, Violence & Abuse, S. 1-16. <https://doi.org/10.1177/1524838016673601>
- Krahé, B. (2009): Sexuelle Aggression und Opfererfahrung unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Prävalenz und Prädiktoren. Psychologische Rundschau, 60, 3, S. 173-183. <https://doi.org/10.1026/0033-3042.60.3.173>

- Maes, M./Klimstra, T./Van den Noortgate, W./Goossens, L. (2015): Factor Structure and Measurement Invariance of a Multidimensional Loneliness Scale: Comparisons Across Gender and Age. *Journal of Child and Family Studies*, 24, 6, S. 1829-1837. <https://doi.org/10.1007/s10826-014-9986-4>
- Marcoen, A./Goossens, L./Caes, P. (1987): Loneliness in Pre-Through Late Adolescence: Exploring the Contributions of a Multidimensional Approach. *Journal of Youth and Adolescence*, 16, 6, S. 561-577. <https://doi.org/10.1007/BF02138821>
- Miller, A.K./Canales, E./Amacker, A./Backstrom, T.L./Godycz, C.A. (2011): Stigma-threat motivated nondisclosure of sexual assault and revictimization: A prospective analysis. *Psychology of Women Quarterly*, 35, 1, S. 119-128. <https://doi.org/10.1177/0361684310384104>
- Pescosolido, B. A./Martin, J. K. (2015): The stigma complex. *Annual Review of Sociology*, 41, S. 87-116. <https://doi.org/10.1146/annurev-soc-071312-145702>
- Pittenger, S./Huit, T./Hansen, D. (2016): Applying ecological systems theory to sexual revictimization of youth. A review with implications for research and practice. *Aggression and Violent Behavior*, 26, S. 35-45. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2015.11.005>
- Priebe, G./Svedin, C. G. (2008): Child sexual abuse is largely hidden from the adult society: An epidemiological study of adolescents' disclosures. *Child Abuse & Neglect*, 32, 12, S. 1095-1108. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2008.04.001>
- Scheele, B./Groeben, N. (1988): Dialog-Konsens-Methoden zur Rekonstruktion Subjektiver Theorien: die Heidelberger Struktur-Lege-Technik (SLT), konsensuale Ziel-Mittel-Argumentation und kommunikative Flußdiagramm-Beschreibung von Handlungen. – Tübingen.
- Scheithauer, H./Hayer, T./Petermann, F. (2003): Bullying unter Schülern. Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte. – Göttingen u.a.
- Schönbucher, V./Maier, T./Mohler-Kuo, M./Schnyder, U./Landolt, M. A. (2012): Disclosure of Child Sexual Abuse by Adolescents: A Qualitative In-Depth Study. *Journal of Interpersonal Violence* 27, 17, 3486-3513. <https://doi.org/10.1177/0886260512445380>
- Schönbucher, V./Maier, T./Mohler-Kuo, M./Schnyder, U./Landolt, M. A. (2014): Adolescent Perspectives on Social Support Received in the Aftermath of Sexual Abuse: A Qualitative Study. *Arch Sex Behav*, 43, S. 571-586. <https://doi.org/10.1007/s10508-013-0230-x>
- Scott-Storey, K. (2011): Cumulative Abuse: Do Things Add Up? An Evaluation of the Conceptualization, Operationalization, and Methodological Approaches in the Study of the Phenomenon of Cumulative Abuse. *Trauma, Violence & Abuse*, 12, 3, S. 135-150. <https://doi.org/10.1177/1524838011404253>
- Swanston, H. Y./Parkinson, P. N./Oates, K./O'Toole, B. I./Plunkett, A. M./Shrimpton, S. (2002): Further abuse of sexually abused children. *Child Abuse & Neglect*, 26, 2, S. 115-127. [https://doi.org/10.1016/S0145-2134\(01\)00311-8](https://doi.org/10.1016/S0145-2134(01)00311-8)
- Ullman, S./Peter-Hagene, L. (2016): Longitudinal Relationships of Social Reactions, PTSD, and Revictimization in Sexual Assault Survivors. *Journal of Interpersonal Violence*, 31, 6, S. 1074-1094. <https://doi.org/10.1177/0886260514564069>
- Walker, H. E./Freud, J. S./Ellis, R. A./Fraine, S. M./Wilson, L. C. (2017): The Prevalence of Sexual Revictimization: A Meta-Analytic Review. *Trauma, Violence & Abuse*, S. 1-14. <https://doi.org/10.1177/1524838017692364>